

## Vorwort

Die Stunde Null schlug im Mai 1945 nicht. Aber viel fehlte dazu nicht. Einen tieferen Bruch hat es in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht gegeben, und er betraf nicht nur die äußere Gestalt Deutschlands und sein politisches Schicksal, sondern auch die Werte und die Mentalität der Deutschen selbst. Der Schock der Niederlage und, darin eingebettet, der Schock der kollektiven Selbsterkenntnis von den Untaten des nationalsozialistischen Regimes, für die alle Deutschen direkt oder indirekt verantwortlich gemacht wurden und auch waren, bewirkten diese Veränderung, von denen manche sich sogleich, andere erst in mit langen Verzögerungen anbahnten und durchsetzten. Aber selbst dort, wo in einem hinhaltenden Verdrängungsprozeß bei Individuen oder gesellschaftlichen Gruppen solche Selbsterkenntnis umgedeutet und verwässert wurde, hat sie sich schließlich durchgesetzt.

Das kann man im Rückblick nur als enormen Glücksfall bewerten. Daß Deutschland zu einer nach menschlichem Ermessen soliden Demokratie geworden ist, daß allenfalls eine kleine Minderheit unter den Deutschen an innen- und außenpolitische Denkmuster und Programme der vor-demokratischen Vergangenheit anknüpfen mochte und daß schließlich Deutschlands Nachbarstaaten zu

---

---

Verbündeten geworden sind, das ist, aus der Perspektive von 1945 her betrachtet, als eine Art politisch-soziales Wunder anzusehen.

Der Mentalitäts-Bruch 1945 hat in der deutschen politischen Kultur nicht zuletzt alles Militärische einer drastischen Abwertung unterworfen, so stark, daß wir heute kaum noch nachvollziehen können, wie populär militärische Wert- und Weltvorstellungen, Ansprüche auf Wehr-Macht und Forderungen nach militärischer straffer Durchorganisation von Staat und Gesellschaft im Deutschland der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewesen sind.

Gerade diese Veränderung, die Domestizierung imperial-militaristischer Macht- und Expansionsträume, war und ist entscheidend für das neue Bild Deutschlands als einer zivilen, demokratischen, friedlichen Gesellschaft. Eine kleine Ironie besteht nun allerdings darin, daß die relative Abwertung des Militärischen in der akademisch-publizistischen Sphäre, speziell in den Sozialwissenschaften, besonders vehement vor sich gegangen ist. Das hat zu einem Defizit in Lehre und Forschung geführt. Für die Soziologie hat das Hans Paul Bahrdt damit begründet, daß sich die Mehrzahl der deutschen Soziologen nach 1945 aufgrund ihrer politischen Einstellungen, so sehr diese auch sonst voneinander abwichen,

in ihrer Ablehnung der Welt des Militärs und Militarismus, der deutschen Wiederbewaffnung und der Nuklearwaffen einig waren. Genau dasselbe trifft auf die Politikwissenschaft zu.

Das ist nun ziemlich bedenklich, wird so doch ein entscheidender Aspekt der Politik ignoriert. Die Auswirkung dieser Ignoranz kann man u. a. an den häufig nicht sehr argumentativ, vielmehr emotional geführten öffentlichen Debatten über Rüstung und Streitkräfte, über deren Platz in der Gesellschaft und demokratische Kontrolle und nicht zuletzt auch über militärstrategische Fragen und Probleme ablesen.

An öffentlichen Debatten über die Streitkräfte hat es in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland nicht gemangelt, im Gegenteil, sie spiegeln wichtige Aspekte binnen-gesellschaftlicher und außenpolitischer Entwicklungen des Gemeinwesens.

Einiges davon, in meiner Sicht das Wichtigste, möchte ich in der vorliegenden Darstellung aufgreifen. Sie ist keine „Geschichte“ der Bundeswehr, obwohl man sie auch so lesen kann. Stattdessen geht es mir darum, die organisatorischen Grundstrukturen der Bundeswehr und ihre politischen Voraussetzungen, die Grundzüge des Verhältnisses zwischen Bundeswehr und demokratischer Gesellschaft sowie schließlich die militärstrategischen Doktrinen und die Auftragsveränderungen der Bundeswehr vorzustellen und kritisch zu analysieren.

Eine erste, inzwischen allerdings erheblich veränderte Fassung dieses Textes entstand als Kursus für die Fernuniversität Hagen. Der *Studienbuch*-Charakter ist auch für die jetzt vorliegende Fassung beibehalten worden. Damit soll auch ein Beitrag geleistet werden zum Abbau jenes von Bahrdt beklagten Defizits in der Lehre. Jedoch erschöpft sich der Text nicht in dieser Funktion. Er soll auch außerhalb von Kursen und Seminaren zu Reflexionen über ein Thema anregen, von dem eigentlich alle wissen, daß es politisch erheblich relevanter ist als manches andere Thema, das zu debattieren aber die leichtere Unterhaltung verspricht.

Für Anregungen und Kritik habe ich einer großen Zahl von Kollegen zu danken. Die mit dem Militär befaßten Sozialwissenschaftler, häufig der Einfachheit halber unter dem Etikett der Militärsoziologie versammelt, haben sich ein dichtes Netz inter-kollegialer Kommunikation geschaffen. In Deutschland gibt es so den *Arbeitskreis Militär und Sozialwissenschaften (AMS)*, auf europäischer Ebene die *European Research Group on Military and Society (ERGOMAS)* und schließlich in den Vereinigten Staaten von Amerika mit sozusagen globaler Reichweite das *Inter-University Seminar on Armed Forces and Society (IUS)*. Fachtagungen, permanenten Austausch von Forschungsergebnissen, gemeinsame Projekte und, über die Jahre hin, dadurch gewachsene persönliche Freundschaften haben ein kleines, aber weit verzweigtes Netzwerk von fachlichen Beziehungen geschaffen, aus denen sich, wie ich bei der Abfassung dieses Textes einmal mehr erfahren durfte, mannigfaltige Anregungen ergeben haben.

---

Statt einer sehr langen Liste von Personen, denen ich so zu danken habe, seien nur einige Namen stellvertretend aufgezählt: Paul Klein, Jürgen Kuhlmann, Gerhard Kümmel (Deutschland), Bernard Boëne, Michel Martin (Frankreich), Martin Edmonds, Christopher Dandeker (Großbritannien), Karl Haltiner, Ruth Meyer-Schweizer (Schweiz), Franz Kernic (Österreich), Charles Moskos, David Segal (USA). Sie und viele andere, nicht zuletzt auch die Studentinnen und Studenten in meinen militär- und sicherheitspolitischen Lehrveranstaltungen, darunter in der Schlußphase der Erstellung dieses Textes besonders hilfreich Dorle Hellmuth und Wolfgang Gissel, haben mich mit ihren An- und Nachfragen, mit Kritik und mit ihren eigenen Beiträgen zum Themenfeld Militär/Gesellschaft immer wieder neu inspiriert und motiviert.